

Thomas Szekeres
Präsident der Ärztekammer für Wien

Der Wahrheit ins Auge sehen

Nicht nur die furchtbaren Ereignisse, an denen auch österreichische Ärzte und Ärztinnen während des Nationalsozialismus als Täter und Täterinnen beteiligt und von denen sie als Opfer betroffen waren, sondern auch deren zögerliche Aufarbeitung haben die Medizin in unserem Land entscheidend geprägt. 1938 waren in Wien fast 5000 Ärztinnen und Ärzte tätig, nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs waren es gerade noch 450: Folge einer beispiellosen Vertreibung und Vernichtung jüdischer, aber auch anderweitig „missliebiger“ Kolleginnen und Kollegen sowie natürlich auch am Schlachtfeld gefallener Kollegen.

„Bewältigung der Schuld kann nichts anderes heißen, als der Wahrheit ins Auge zu sehen“, hat es einmal der deutsche Arzt, Psychoanalytiker, Hochschullehrer und Schriftsteller Alexander Mitscherlich formuliert.

Wie schwer sich die ärztliche Standesvertretung bzw. die Ärzteschaft im Gesamten mit der Aufarbeitung der NS-Zeit und damit auch mit der Pflicht, „der Wahrheit ins Auge zu sehen“, getan hat (und vielleicht auch noch tut), darf ich an einem kleinen Beispiel illustrieren: Am 14. Jänner 2014 wurden an die Kollegen Ernst Berger, Gerhard Hochwarter, Hermann Pleiger, Ferdinand Sator, Franz Sellner und Werner Vogt Goldene Ehrenzeichen der Ärztekammer für Wien verliehen – einige Jahre davor waren diese Kollegen noch als „Auf-rührer“ und „Nestbeschmutzer“ bezeichnet worden. Allen sechs Personen gemeinsam ist, dass sie in der Vergangenheit mitgeholfen haben, Missstände bzw. Verfehlungen einzelner Ärzte, auch in der NS-Zeit, aufzudecken.

Am prominentesten ist wohl der Fall Heinrich Gross, der während der Zeit des Nationalsozialismus als Stationsarzt an der Wiener „Euthanasie“-Klinik „Am Spiegelgrund“ beschäftigt war. 1981 sah das Oberlandesgericht Wien in einem von Gross angestregten Verleumdungsprozess seine persönliche Beteiligung an der Kinder-„Euthanasie“ als gegeben an. Trotzdem genoss er – auch in Ärztekreisen – fast zeitlebens hohes Ansehen. Mit der entsprechenden Distanz zu Gross tat sich die Ärztekammer stets sehr schwer.

Begründet wurde die späte Ehrung von Berger, Hochwarter, Pleiger, Sator, Sellner und Vogt damit, dass sie schon sehr früh auf die „Affäre Gross“ hingewiesen und – um die Vorwürfe gegen den Ex-Kollegen publik zu ma-

chen – dafür auch ihre persönliche Existenz aufs Spiel gesetzt hatten. Man hat also – und das vor noch nicht allzu langer Zeit – seine Existenz riskiert, wenn man die Verstrickung eines Arztes in nationalsozialistische Gräueltaten und dessen Schuld öffentlich gemacht hat.

Ein anderes Beispiel: Ich kann mich noch gut erinnern, dass es durchaus interne Diskussionen gab, als die Wiener Ärztekammer im Frühjahr 1995 eine Serie zum Thema „Die Wiener Medizin und der Nationalsozialismus – 50 Jahre danach“ im „Wiener Arzt“, wie die Mitteilungen der Ärztekammer für Wien damals hießen, lancierte. Michael Hubenstorf berichtete in zwei Ausgaben umfassend über die Verstrickung von Ärzten in Euthanasieprogramme, Menschenversuche und andere Verbrechen des Nationalsozialismus – und zeichnete dabei auch die Lebensläufe und Verbrechen einzelner Ärzte schonungslos nach.

Es war damals übrigens die Wiener Ärztekammer die einzige Landesärztekammer, die sich im Gedenkjahr 1995 des Themas annahm. Keine andere Landesärztekammer und auch nicht die Österreichische Ärztekammer haben dazu irgendwelche nennenswerten Publikationen veröffentlicht oder sonstige Zeichen des Gedenkens gesetzt.

Lassen Sie mich noch kurz von einem Projekt berichten, an dem die Wiener Ärztekammer ebenfalls führend seitens der ärztlichen Standesvertretungen beteiligt ist: Das Projekt „Ärzte und Ärztinnen in Österreich 1938 bis 1945. Entrechtung, Vertreibung, Ermordung“ dient nach dem Vorbild des Buchs „Advokaten 1938“ der vertieften Erforschung der Geschichte der in der Zeit des Nationalsozialismus verfolgten österreichischen Ärzteschaft, liegen doch bisher nur wenige Publikationen zu dieser Thematik vor, die zudem viele Fragen unbearbeitet ließen.

Bislang wurde durch die Forschung nicht einmal die konkrete juristische Grundlage der Entrechtung und Verfolgung der als jüdisch definierten bzw. politisch missliebigen Ärztinnen und Ärzte in Österreich umfassend geklärt. Dementsprechend wird im Rahmen des Projekts untersucht, welche der zahlreichen reichsdeutschen Vorschriften die Ärzte und Ärztinnen, Zahnärzte und Zahnärztinnen betreffend im annektierten Österreich eingeführt wurden. Dies betrifft insbesondere die Regelungen hinsichtlich des Entzugs der Kassenzulassung und dabei vor allem die Frage des Kreises der Betroffenen in Österreich. Des Weiteren wird der Frage nachgegangen, ob sich die Entrechtung der freischaffenden Ärztinnen und Ärzte nur auf die Kassenärzte und -ärztinnen oder, wie in Deutschland, auch auf den Bereich der privaten Versicherungen erstreckte. Die Untersuchung der Betroffenen und ihrer Schicksale umfasst erstmals ganz Österreich. Im Forschungsprojekt werden alle Kolleginnen und Kollegen

erfasst, denen die Approbation entzogen wurde, sei es aus „rassischen“, politischen oder sonstigen NS-spezifischen Gründen.

Die Bearbeitung und Auswertung erfolgt sowohl quantitativ als auch qualitativ. Hinsichtlich der einzelnen Betroffenen werden zu diesen Zwecken biografische Untersuchungen angestellt, um deren Lebenswege möglichst vollständig nachzeichnen zu können. Diese fokussieren einerseits auf ihren beruflichen Werdegang, andererseits auf ihr persönliches Schicksal nach dem „Anschluss“, sei es, dass sie im Land überleben konnten, hier zwischen 1938 und 1945 starben, in die Vernichtungslager deportiert wurden oder ihnen die Flucht ins Ausland gelang. Hinsichtlich der Flüchtlinge werden im Einzelnen die Emigrationswege nachgezeichnet. Weiters wird ein Hauptaugenmerk auf ihre Aufnahme in den Immigrationsländern gelegt und die Frage ihrer dortigen beruflichen Neuetablierung sowie allfälligen Rückkehr nach Österreich nach der Befreiung untersucht.

Die zentrale Zielsetzung des Projekts ist die Publikation eines repräsentativen Gedenkbuches im Verlag der Ärztekammer für Wien – voraussichtlich Ende 2017 – im Umfang von geplanten 800 Seiten. Als Präsident der Wiener Ärztekammer bin ich sehr stolz, dass dieses Forschungs- und Buchprojekt in die Zeit meiner Präsidentschaft fällt.